

Organspender gesucht

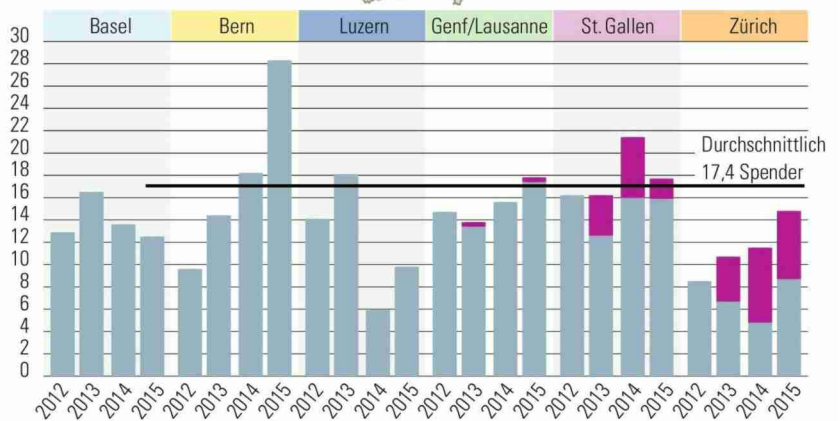
Warum es mehr braucht als eine informierte und sensibilisierte Bevölkerung

Grosse regionale Unterschiede

Spender pro 1 Million Einwohner



Spender hirntot
Spender herztot
(und sekundär hirntot)



QUELLE: SWISS TRANSPLANT

NZZ-Infografik/cke

Seit Anfang Jahr ist die Zahl der Organspender eingebrochen.

Neben natürlichen Schwankungen dürfte auch die hohe Ablehnungsrate bei den Angehörigen eine Rolle spielen.

ALAN NIEDERER

Manchmal ändern sich Dinge rasch. «Noch nie gab es so viele Organspenden», hiess es im Januar. Und nun das. Die Zahl der Organspender sei 2016 stark eingebrochen, sagt Franz Immer, Direktor von Swisstransplant, anlässlich einer neuen Kampagne zum Thema Organspende (vgl. Kasten). Demnach konnten 2016 die Organe von erst 65 Verstorbenen entnommen werden. Extrapoliert man diese Zahl, ist bis Jahresende mit etwa 100 Spendern zu rechnen. Damit liege man nicht nur deutlich unter dem Rekordjahr 2015 mit 143 Spendern, sondern auch unter dem langjährigen Schnitt von 110 bis 120, erklärt Immer.

Suche nach Gründen

Weniger klar sind die Gründe für den Rückgang. Mit höchstens 330 potenziellen Spendern im Jahr sei die Organspende etwas Seltenes, betont Immer. Umso stärker würden die Schwankungen ausfallen. Dass dies stimmen könnte, zeigt das Beispiel Bern, wo 2015 mit 32 Spendern ein Rekordjahr verzeichnet wurde (vgl. Grafik). Auch hier seien in diesem Jahr die Spenderzahlen (derzeit: 11) eingebrochen, sagt Mathias Nebiker, Leiter Organspende am Inselspital Bern.

Trotz statistischen Schwankungen macht sich der Swisstransplant-Direktor Sorgen. Denn viele Spitäler würden derzeit eine hohe Ablehnungsrate bei den Angehörigen melden. Dafür habe er keine Gründe finden können. So habe es zum Beispiel in letzter Zeit keinen Skandal zum Thema Organspende und Organtransplantation gegeben.

Dass Bern in den letzten Jahren stetig mehr Organspender habe rekrutieren

können, habe zu einem grossen Teil mit optimierten Abläufen im Spital zu tun, sagt Immer. So sieht in Bern das Standardvorgehen vor, dass Schwerverletzte zuerst stabilisiert und künstlich beatmet werden – und erst dann die diagnostische Abklärung erfolgt. Damit bleibt der Weg Richtung Organspende offen. Wird dagegen – wie dies früher in Zürich gemacht wurde – zuerst die Diagnose gestellt, kann bei einer hoffnungslosen Situation aus ethischen Gründen keine Beatmung mehr durchgeführt werden. Ein solcher Patient ist dann für die Organspende «verloren».

Auch das Gespräch mit den Angehörigen entscheide über die Spenderate, betont Immer. Für ein offenes und angenehm erlebtes Gespräch brauche es in erster Linie ein gutes Vertrauensverhältnis. Das gelinge am besten, wenn es eine klare Ansprechperson gebe. In Bern sei das ein Kaderarzt auf der Intensivstation, der den Patienten und die Angehörigen möglichst schon vor der Frage nach der Organspende betreut habe, sagt Nebiker.

Neue Zürcher Zeitung

Gegen das spanische Modell

Um seine Spenderzahlen zu erhöhen, hat Zürich 2011 die Organspende bei herztoten Spendern eingeführt. Dieser Begriff ist etwas verwirrend, denn auch diese Spender müssen hirntot sein, bevor ihnen Organe entnommen werden dürfen. Im Gegensatz zu den hirntoten Spendern, bei denen zuerst die Hirnfunktion erlischt, fällt bei den Herztoten zuerst das Herz-Kreislauf-System aus.

In Bern habe man sich vorerst gegen die Organspende nach Herztod entschieden, sagt Nebiker. Nicht nur sei das Potenzial in der Region relativ bescheiden. Auch habe man ein gut laufendes Programm nicht mit etwas gefährden

wollen, was doch einige ethische Fragen aufwerfe. So sei der hirntote Spender bereits tot, wenn man sich über die Organspende Gedanken mache. Beim Spender nach Herztod sei das anders, weshalb der Sterbeprozess tangiert werden könne.

Die Fachleute hoffen, mit der Kampagne die Ablehnungsrate zu reduzieren. Ein zusätzlicher Aktionsplan definiert über 60 Massnahmen zur Verbesserung der Situation. Besonders wichtig sei die zweckgebundene Finanzierung von Fachpersonen für die Organspende, sagt Immer. Dafür überweise Swisstransplant 3,5 Millionen Franken an 69 Spitäler. Das Geld sei an klare Prozesse und Strukturen gebunden, die überprüft würden.

Als Vorbild in Sachen Organspende gilt dem Swisstransplant-Direktor Frank-

reich mit einer Spenderzahl von 25 bis 28 pro Million Einwohner. Noch besser ist Spanien, das aber nicht als Vorbild taugt. Denn man müsse wissen, wie diese Zahlen zustande kämen, sagt Immer. Nicht nur gebe es für die gesprächsführende Person bei erfolgter Organspende eine Prämie. Auch würden die Angehörigen mit drastischen Schilderungen über sterbende Patienten auf der Warteliste unter Druck gesetzt. So etwas sei in der Schweiz undenkbar, sagt der Berner Organspende-Leiter Nebiker. Hierzulande stehe der mutmassliche Wunsch des Verstorbenen im Vordergrund. Deshalb sei auch ein Nein absolut in Ordnung. Schliesslich solle die Organspende ein freiwilliger Akt bleiben.

Dialog über Organspende fördern

ush. · Rund 80 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer befürworten die Organspende, doch nur wenige informieren die Angehörigen über ihren Willen. Folglich müssen meistens die Trauerfamilien über eine Organspende entscheiden, und von ihnen lehnt im Zweifelsfall jede zweite Familie eine Organentnahme ab. Unter dem Leitspruch «Rede über Organspende!» lanciert das Bundesamt für Gesundheit (BAG) in Zusammenarbeit mit Swisstransplant nun eine neue Kampagne zum Thema. Die Sensibilisierungsaktion wird über Plakate, Inserate, Social Media und weitere Kanäle geführt und soll Menschen dazu ermutigen, miteinander über die

Organspende zu sprechen und den eigenen Willen klar zu äussern.

Die Kampagne findet im Rahmen des vom Bundesrat lancierten Aktionsplans «Mehr Organe für Transplantationen» statt. Das 2013 verabschiedete Programm hat zum Ziel, die Spenderate Verstorbener von rund 13 Spendern (Stand 2013) bis 2018 auf 20 Spender pro Million Einwohner zu erhöhen. 2015 zeichnete sich mit 17,4 Spendern vorläufig ein positiver Trend ab. Jüngst brachen die Zahlen aber stark ein, weshalb die Kampagne des BAG gerade rechtzeitig kommt. Im ersten Halbjahr 2016 sank die Zahl der Organspender pro Million Einwohner auf 11,7 Personen.